

Pastoralraum Aare-Rhein

St. Johannes - Döttingen
St. Verena - Koblenz
St. Katharina - Klingnau
St. Antonius - Kleindöttingen
St. Fridolin - Leibstadt
St. Antonius - Schwaderloch
St. Peter und Paul - Leuggern



Sonntagsimpuls

17. Juli 2022

Bekommen Sie gerne Besuch? Sind Sie gerne Gastgeberin oder Gastgeber?
Auch wenn der Besuch unangemeldet kommt oder viel Arbeit macht?

Es kann sein, dass ein Besuch unsere eingespielten Rollen und Verhaltensweisen auf eine Probe stellt. So ist es jedenfalls in den zwei Geschichten, die an diesem Sonntag die biblischen Lesungen bilden. Abraham und Sara bekommen in ihrem Zelt unerwarteten Besuch von drei Männern - oder ist es nur einer? Und irgendwie scheint da Gott dabei zu sein ...(Genesis 18,1-15). Im Haus von Marta und Maria ist Jesus zu Gast (Lukas 10,38-42). Lassen wir doch die vier Gastgeberinnen und Gastgeber dieser Geschichten selbst zu Wort kommen. Denken Sie daran: Alle Figuren einer Bibelgeschichte sind ein Teil von uns. Vielleicht erkennen Sie ja etwas von sich wieder.

Ich bin Abraham. Ich sass in der Mittagshitze vor meinem Zelt und döste ein wenig, als plötzlich diese drei Männer vor mir standen. Ich hatte sie gar nicht kommen sehen. Und ich kannte sie auch nicht. Aber mir klar, was die Regeln der Gastfreundschaft jetzt von mir erwarteten. Ich spiele gerne den Gastgeber und stürze mich dann voll und ganz in die Rolle. Ich muss gestehen, manchmal übertreibe ich ein bisschen. Ich lief ihnen also entgegen, warf mich zu Boden und nannte mich ihren Knecht, für den ihr Besuch eine Ehre sei. Ich liebe diese Formeln. Ich liess sie vor dem Zelt im Schatten des grossen Baumes Platz nehmen, der mein grosser Stolz ist. Dann setzte ich den ganzen Betrieb meines Haushalts in Gang, liess Wasser bringen, damit sie sich die Füsse waschen konnten, liess meine Frau Sara Brot backen, wählte das prächtigste Kalb aus und liess es schlachten und zubereiten. Ich selbst bediente sie. Es sollte meinen Gästen an nichts mangeln. Und sie sollten sehen, dass sie da nicht bei irgendjemand eingekehrt waren. So weit so gut. Aber dann fragten sie mich plötzlich nach meiner Frau. Und sprachen ganz unverblümt das an, was ich am liebsten verberge, weil es mir Kummer macht. Gut, sie verpacken es elegant: In einem Jahr würden sie wiederkommen, dann würde meine Frau einen Sohn

haben. Meine Frau und ich wünschen uns seit vielen Jahren ein Kind. Wir dachten sogar, wir wären von Gott gesegnet und uns würde eine grosse Zukunft bevorstehen mit vielen Nachkommen. Das hat es im Rückblick betrachtet auch nicht einfacher gemacht. Es hat den Druck auf Sara noch erhöht. Naja, auf mich auch, wenn ich ehrlich bin. Jedenfalls, wir bekamen keine Kinder. So hat sie die Idee mit der Leihmutterschaft gehabt. Und ich habe mitgemacht. Jetzt haben wir ein Kind von Hagar, ihrer Dienerin, das wir als unseres aufziehen. Aber wir haben damit Hagar und einander grosses Leid zugefügt. Das liegt als Schatten über uns. All das rufen die Gäste einfach so wach mit ihrer Bemerkung, die wahrscheinlich nur eine höfliche Formel ist. Ich bin entsetzt, wenn ich ehrlich bin. Ich dachte, ich hätte damit abgeschlossen. Aber jetzt ist alles wieder da. Aber seien wir realistisch. Wir sind alt, Sara und ich. Wir werden keine Kinder mehr bekommen, da helfen auch höfliche Worte und Verheissungen nicht.

Ich bin Sara. Was hat mein Mann da wieder für einen Aufwand betrieben für die Gäste, die gekommen sind. Ich liebe ihn dafür und gleichzeitig tut er mir leid, wie sehr er da ausser sich ist. Es wirkt so, als würde er eine Leere in sich füllen wollen. Oder eine Schuld abarbeiten. Die Leere und die Schuld spüre ich auch. Das Kind, das wir so sehnsüchtig erwartet haben, ist nicht zu uns gekommen. Und das Kind, das wir uns verschafft haben, das erinnert uns jetzt immer daran, was wir dabei alles kaputt gemacht haben in der Beziehung zu Hagar und in der Beziehung zueinander. Ich habe die vier Männer unter dem Baum aus dem Zelt heraus beobachtet. Und zugehört, was sie so reden. Plötzlich haben sie von mir geredet. In einem Jahr soll ich einen Sohn haben. Da habe ich still in mich hineingelacht. Sehnsüchte sind in mir wachgeworden, die ich lange verdrängt habe. Gar nicht mal zuerst die Sehnsucht danach schwanger und Mutter zu werden. Vor allem die Sehnsucht nach dem, was dazu führt - nach einer Liebesnacht mit Abraham. Die vermisse ich! Das war mir gar nicht so klar. Es wäre sehr schön, wenn das wieder möglich wäre zwischen uns, Zärtlichkeit und Leidenschaft! Offenbar haben die Männer mich auch wahrgenommen, denn sie haben sogar dieses leise Lachen gehört und Abraham darauf angesprochen. Das ist mir peinlich. Darum habe ich gesagt: ich habe nicht gelacht. Aber natürlich habe ich. Weil so viel prickelnde Sehnsucht in mir wachgeworden ist. Das ist doch einfach unmöglich! Noch dazu in meinem Alter!

Ich bin Maria. Jesus ist zu Besuch gekommen. Noch dazu ganz allein. Hat all diese ungebildeten und groben Typen, diese Fischer und Zöllner, die da mit ihm durchs Land ziehen, draussen gelassen. Jetzt habe ich ihn ganz für mich. Ich setze mich ihm zu Füßen. So wie es bei uns Schülerinnen und Schüler tun, wenn sie bei ihrem Lehrer lernen. Bei uns jüdischen Menschen heisst lernen nicht, dass einer spricht und die anderen zuhören. Bei uns heisst lernen miteinander sprechen, auch streiten, wild diskutieren. Es heisst genau hinschauen, was uns überliefert ist und zugleich dem Geist freien Lauf lassen. So was kann man bei Jesus lernen. So was kann man mit Jesus tun. Mit Leidenschaft liest er in der Schrift, jeder einzelne Buchstabe ist ihm ein Genuss und unendlich wichtig. Und zugleich ist er ganz frei, alles kreativ und neu auszulegen, als wäre es gerade für den jetzigen Moment geschrieben. Er erzählt, wie ihn gerade ein Gesetzeslehrer gefragt hat, was er tun muss, um das ewige Leben zu erben. Da hat er Levitikus 19 zitiert, die Gottes- und die Nächstenliebe. Und auf die Frage, wie wir zum Nächsten werden können, ein Gleichnis erzählt hat von einem Samariter. Es trifft mich tief ins Herz.

Ich bin Marta. Kaum zu glauben, wie Maria da bei Jesus sitzt. Ganz versunken ins Gespräch. Hin und weg. Sie sieht all die Leute nicht, die mit Jesus gekommen sind, diesen bunten Haufen von Frauen und Männern, die sich Jünger nennen oder Schülerinnen oder was auch immer. Hungerleider und Bettler wäre wohl passender. Sie werden wohl nicht oft satt bei diesem ständigen Umherziehen mit Jesus. Wir haben ja Gott sei Dank genug zu Essen im Haus. Also mache ich ihnen was. Und freue mich, wenn ich sehe, wie es ihnen schmeckt. Aber wenn ich an all das Geschirr denke, dass es danach abzuwaschen gilt! Wer wird sich darum kümmern? Meine Schwester jedenfalls nicht, das ist klar. Die ist in himmlischen Sphären unterwegs. Mit ihrer Hilfe kann ich nicht rechnen. Ich glaube, ich werde mich mal bei Jesus über sie beschweren. Das geht doch so nicht ... Ich hab's getan. Und wisst ihr, was Jesus geantwortet hat: «Marta, Marta, du machst dir viele Sorgen und Mühen. Aber nur eines ist notwendig. Maria hat den guten Teil gewählt, der wird ihr nicht genommen werden.» Was soll das denn bedeuten? Was will mir das sagen?

...

Stellen wir uns vor, der Besuch ist gegangen. Der Abwasch ist erledigt – so gerecht wie möglich verteilt. Und die vier stehen noch einen Moment zusammen in der Küche, trinken einen letzten Absacker miteinander. Und fühlen sich plötzlich ganz nahe und vertraut. Und irgendwie gleichzeitig ganz leicht und tiefsinnig. Weit jenseits von richtig oder falsch, einfach bei sich. Es ist wie es ist. Und da ist ja auch viel Gutes dran. Was haben die vier sich da zu sagen? Kommen Sie doch mit in die Küche von Marta. Hören wir zu...

Marta: Ach, Sara. Ich glaube, du kennst das auch, was es bedeutet, ganz allein einen Haushalt zu führen und immer für alles zuständig zu sein. Was sagt dir denn der Satz: Nur eines ist notwendig?

Sara: In dem Moment als ich gelacht habe, war es mir ganz klar: Eines nur ist notwendig - Liebeslust und Lebenslust. Wenn dir die genommen wird, ist alles zu Ende.

Abraham: Maria, dich zu erleben, so ganz bei dir und ganz im Gespräch - ohne Formeln und Verstellung, das war schön. Und schmerzhaft zugleich, weil ich oft so weit weg bin davon.

Sara: Abraham, du bringst mich zum Lachen, wenn du den perfekten Gastgeber spielst. Leider manchmal auch zum Schwitzen, wenn du keine Grenzen kennst. Aber das Lachen ist wichtig. Ich lache gerne mit dir. Bring mich zum Lachen, dann wird ganz viel möglich.

Maria (leise zu Marta): Wer sind denn diese fremden Leute bei uns in der Küche? Ich hab gar nicht mitgekriegt, wann die gekommen sind. Weisst du, was ich Verrücktes gedacht habe? Dass sie aussehen wie Abraham und Sara, unsere Vorfahren aus der Bibel. Verrückt nicht. Das kommt bestimmt daher, weil Jesus so lebendig von ihnen gesprochen hat, als wir miteinander in der Bibel gelesen haben. Es war so, als ob wir mit ihnen sprechen, über alle Zeiten hinweg. Verrückt. Aber irgendwie auch schön. Gute Nacht!

Seien Sie herzlich begrüsst
von Ihrem Pfarreiseelsorger Peter Zürn
(geschrieben am 17.6.2022)

peter.zuern@kath-aare-rhein.ch
Sonnengasse 28, 5313 Klingnau
Tel. 079 584 16 02

